

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 116 (1990)
Heft: 21

Artikel: "Nur nicht immer gleich nach Hilfe schreien!"
Autor: Knobel, Bruno / Furrer, Jürg
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-607868>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Nur nicht immer gleich nach Hilfe schreien!»

Von Bruno Knobel

UND ES BEGAB SICH, DASS MEIN ÄLTESTER Enkel Tobias ehrerbietig zu mir trat und also sprach: «Siehe, mein Velo hat am Hinterrad einen Platten; der Velomechaniker versprach mir, es für zwölf Franken fünfzig in Ordnung zu bringen!» Das war, wenn ich mich recht entsinne, kurz nach der Sache mit dem Rasenmäher, jedenfalls aber vor der Geschichte mit der Kanalisation – Vorkommnisse, die nachhaltig unterstreichen, welchen Bewährungsproben des Lebens man sich furchtlos zu stellen hat. Eine Erfahrung, die der jüngeren Generation nicht genug in die Feuchtgebiete hinter den Ohren geschrieben werden kann. Der Zimmermann, der damals bei mir durch die Axt im Haus hätte erspart werden sollen, heisst Bachmann und ist Messerschleifer. Ich hatte meine Hand-Rasenmäher-Maschine, ein taugliches Gerät aus der Steinzeit, demontiert, um die Messer mittels Feile und Wetzstein selber zu schleifen. Bei diesem Unterfangen hatte ich mir tief in das Grundglied meines linken Daumens geschnitten und eine Sehne lädiert, was mich die obligaten fünfzig Franken für einen Krankenschein kostete. Zudem waren nach versuchter Montage der Messer etliche Bestandteile zurückgeblieben, was den Beistand eben des besagten Bachmanns erforderte bzw. den Zimmermann nicht völlig ersparte und deshalb eine Rechnung von Fr. 65.– zur unerwarteten Folge hatte. Wesentlich jedoch war und blieb, dass ich meine Unabhängigkeit bewahrt hatte. Denn «unsere Unabhängigkeit ist nichts anderes als die Fähigkeit, als Männer nach unserem Wissen und Gewissen uns einzurichten und zu leben», wie es schon Gottfried Keller treffend formulierte.

ALS DAS EINFLUSSROHR IN MEINEN Kanalisations-Schacht offensichtlich verstopft war, leitete mich dasselbe Selbständigkeitsstreben. Nur nicht gleich nach Hilfe schreien – selbst ist der Mann! Ich stiess den Gartenschlauch mit der Düse voran tief in das Einflussrohr, drehte das Wasser voll auf, brachte den Schlauch jedoch trotz mehrstündiger Versuche nicht mehr heraus, schnitt ihn deshalb schliesslich ab und überliess die Entfernung des festsitzenden Rests mit Düse den Fachleuten, die sich zwar sowohl eines lachten als auch Rechnung stellten, aber nichts zu ändern vermochten an meinem ehernen, von Lavater unübertrefflich festgehaltenen Grundsatz: «Sollte nicht Selbständigkeit der wesentlichste Charakter der Tugend sein?»

Für mich ist «Do-it-yourself» nicht Freizeitbeschäfti-

gung, also blosser Zeitvertrieb (dazu ist mir Zeit zu kostbar), sondern Ausdruck einer inneren Haltung, die durch äussere materielle Ersparnis belohnt zu werden verdient.

Diese innere Haltung nahm ich denn auch sogleich überaus stramm an, als Tobias mich über seinen Platten ins Bild setzte und mir in seltener Spontaneität die offene Hand bot in der Erwartung, ich griffe ungesäumt zum Geldeutzel.



«Aber nicht doch!» sprach ich mit dem ganzen Gewicht meiner überlegenen Grossväterlichkeit zu ihm, «wer wollte denn gleich ...; zu meiner Zeit gehörte das banale Beheben eines Platten noch zur selbstverständlichen *Conditio sine qua non* des Velofahrens schlechthin, und das hat sich nicht geändert, denn – siehe! – nur die Menschen ändern sich, und noch immer erspart die Axt im Haus den Zimmermann...»

«Wozu die Axt?» fragte Tobias ebenso verblüfft wie höflich interessiert.

«Friedrich Schiller – Wilhelm Tell», belehrte ich ihn sanft, worauf er gekränkt und angewidert murmelte: «Jetzt kommst du auch noch mit dem!»

WIE AUCH IMMER: ICH STELLTE das Velo didaktisch wohlüberlegt und entschieden auf den Sattel, was Tobias zur Bemerkung veranlasste, ich hätte soeben mein Hemd mit Kettenschmiere beschmutzt, was erfahrungsgemäss mit umweltfreundlichen Waschmitteln nicht mehr sauberzubringen sei. Ich verwies barsch auf die Möglichkeit der chemischen Reinigung, was Tobias zur ergänzenden Mitteilung veranlasste, ich hätte das Hemd ja auch

zerrissen. Ich lenkte geschickt ab mit dem Befehl, im Platten nach einem allfälligen Nagel zu suchen. Als sich keiner fand, befahl ich einen Eimer mit Wasser herbei, um den traditionellen Luftblasentest zu machen, wozu ich dem Platten etwas Luft zuzuführen versuchte. Da sich jedoch die Konstruktion des Ventils meiner Erfahrung entzog, schritt ich zur Entfernung des Hinterrades, was wegen der 12-Gang-Übersetzung eine überraschende Vielzahl von Einzelbestandteilen übrigbleiben liess, die ich Tobias in der Reihenfolge ihres natürlichen zeitlichen Anfallens geordnet hinlegen hiess, eine Ordnung indessen, die ich bei meinem unbedachten Zurücktreten entscheidend störte.

Während Tobias auf mein Geheiss die Tube mit Klebstoff aus der Satteltasche hervorkramte, begann ich den Schlauch aus dem Pneu zu schälen, was sich als wesentlich mühevoller erwies, als ich es in schönster Erinnerung hatte. Ich gab auf, nachdem ich den Schlauch an zwei Stellen beschädigt hatte, wenn ich auch unter dem Vorwand resignierte, der Klebstoff sei eingetrocknet, was ja niemanden erstaunen könne angesichts ... und so.

Beim Wiedereinpacken des Schlauchs unter den Pneu – nunmehr nur noch auf geordneten Rückzug bedacht – durchstach ich ihn mit dem als Hilfsmittel verwendeten Schraubenzieher; und die Montage des Rades litt entschieden darunter, dass verschiedene der kleinen Bestandteile – insbesondere aus der Region der Zahnkränze – keine plausibel ersichtliche Verwendung mehr fanden.

Den eher deprimierten Tobias schickte ich schliesslich mit aufmunternden Worten und mit dem notdürftig zusammengebastelten Vehikel mitsamt einem Beutel merkwürdiger Kleinteile zum Mechaniker, froh, meine verschiedenen Schürfungen endlich behandeln und mein Hemd heimlich in den Lumpensack stecken zu können ...

Aber selbst wenn Tobias mit vor Genugtuung schwankender Stimme die Kunde brachte, Ursache des Platten sei doch nur das verschobene Ventil gewesen, die Folgen meiner mehrstündigen Reparaturversuche machten «nun halt» einen völlig neuen Schlauch erforderlich, aber der Mechaniker sei geneigt, die ganze Instandsetzung dennoch für nur rund achtzig Stütze zu bewerkstelligen, scheint mir die Erfahrung einmal mehr bewiesen zu haben, dass nur konsequentes Do-it-yourself zu einer wahrhaften Erfüllung des Lebens führe. Zumindest Tobias war erfüllt – von einer ganz enormen Heiterkeit!